

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 11

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie spricht das sanfte Kind?



Von Hanns U. Christen

Erschüttert stand ich vor dem Rätsel: was in aller Welt war in Iphigenie gefahren?

Iphigenie ist ausnahmsweise nicht mein Velo, obschon die Rosthäufen, auf denen ich völlig unstandesgemäß herumfahre, klangvolle Namen tragen wie Brigitte und Veronika. Iphigenie ist ausnahmsweise eine junge Dame, die das Glück hat, Tochter eines meiner Freunde zu sein. Sie heisst leise anders, aber nicht weniger gepflegt; den Namen Iphigenie habe ich ihr nur gegeben, damit man nicht sofort herausfindet, wer sie ist.

Also besagte Iphigenie war bis dato ein sanftes Wesen mit Rehaugen, sauber gewaschenem Hals, anmutigen Bewegungen und einem gepflegten Wortschatz. Ihre Sprache war «Jo, Babbe» und «Nai, Babbe» und hätte sich dazu geeignet, in ein Baseldytsch-Lehrbuch für Kindergärtnerinnen, frisch aus dem Bernbiet zugezogene Pfarrerstöchter und Telefonistinnen der Chemischen aufgenommen zu werden.

Kürzlich war ich wieder einmal dort zu Besuch, und da prasselte es über mich herein. Iphigenie besaß zwar noch die Rehaugen, ihr Hals war auch am Werktag rein, bewegte tat sie sich voll Anmut, und Sanftheit strahlte silberhell aus ihrem Wesen. Nur die Sprache hatte sich verändert. Nicht mehr sagte Iphigenie zu ihrem Vater «Jo, Babbe». Sondern sie sagte: «Gé-nau, Babbe!» Und statt «Nai, Babbe» sprach Iphigenie nun «Hör uff, Digge!» Und zu mir sagte sie «Prosch Nägeli, dasch doch klar wie Gülle!»

Nicht daß ich etwas gegen solche Ausdrücke hätte. Ich finde sie durchaus am Platze, wenn man sich mit angepaßten Persönlichkei-

ten des täglichen Lebens unterhält – etwa mit Hilfsarbeitern im Rhein-hafen, oder mit Instruktions-Unter-offizieren, oder mit Kapitänen der Liegenschafts- und Abbruch-Branche. Aber bei Iphigenie schienen sie mir ein kleines bißchen deplaciert. «Iphigenie», sagte ich drum, «Iphigenie, ich möchte mich ein bißchen mit Dir unterhalten.» Iphigenie sprach: «Jä kumm!» «Iphigenie», sagte ich, «Du bist eine gebildete Person, die sogar auf Staatskosten das Mädchengymnasium besucht.» Iphigenie sprach: «s isch's blutt Wunder, gäll?» «Iphigenie», sagte ich, «Bildung verpflichtet.» Iphigenie sprach: «Mach mi nit staubig!» und solches sehr mit Nachdruck. «Iphigenie», sagte ich, «zur Bildung gehört ein Wortschatz, der auch dem Uneingeweihten verrät, daß er nicht eine analphabete Kuhmagd aus Belutschistan vor sich hat, sondern eine junge Dame aus besten Kreisen!» Iphigenie sprach: «Dasch dr Hammer!» «Iphigenie», sagte ich, «Dein Wortschatz hat sich in letzter Zeit zum Unguten verändert!» Iphigenie sprach: «Jä hesch gmaint?» «Iphigenie», sagte ich, «als junge Dame hat man gewisse Privilegien, aber auch gewisse Aufgaben. Hast Du schon einmal etwas von Goethe gehört?» Iphigenie sprach: «Schandbar viel!» «Iphigenie», sagte ich, «dieser Goethe hat irgendwo einmal geschrieben: Willst Du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.» Ich möchte ja nicht weiter auseinanderlegen, was edle Frauen sind – aber ich habe so den Eindruck, daß zu den edlen Frauen zum mindesten die Schülerinnen des Mädchengymnasiums gehören sollten!» Iphigenie sprach: «Jä kumm!» Und dann fügte sie noch hinzu: «Meeerci, das haut ane!»

Daraufhin kam der Vater Iphigenies und brachte mir einen Cognac. Dieser war notwendig und willkommen.

Also ich fragte mich: woher hatte das sanfte Kind seine Sprache?

«Habt Ihr neuerdings das Fernsehen?» fragte ich den Vater. Er antwortete: «Ich mag ja schon ein paar graue Haare haben, aber bevor ich gänzlich senil bin, kommt

so ein Kasten nicht über meine Schwelle!» Das also war's nicht. «Geht Ihr mit Iphigenie mitunter ins Kino?» fragte ich weiter. «Das Kind ist ja erst vierzehn!» antwortete der Vater. «Schickt Ihr Iphigenie zum Babysitten in die Wasenmeisterei, oder hat sie einen Vorunterricht beim Gebirgstrain absolviert, oder hat sie einmal Gottfried Wanzenried-Pfleiderer im Kreise seiner Freunde plaudern gehört?» fragte ich. Der Vater stritt das alles energisch ab. Jedoch bestätigte er ohne Zögern, daß Iphigeniens Umgangston in den letzten Wochen von seinem früher so hohen Niveau bedenklich abwärts gegliiten war. Wieso aber – also das wußte der Vater auch nicht.

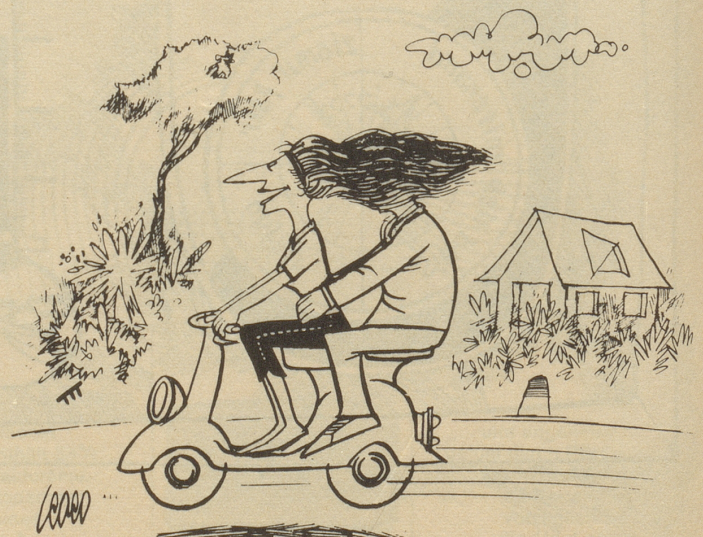
Wenn etwas meine Neugier weckt, pflege ich mich darüber zu informieren. Wenn man sich informieren will, kommt einem oft der Zufall zu Hilfe. Er kam mir. In meinem Leibblatt fand ich eine kurze Notiz, nach der innerhalb des Mädchengymnasiums zu Basel Bemühungen gemacht wurden, die jungen Damen auf eine höhere geistige Ebene auch dort zu lüpfen, wo es nicht um Noten geht. Das geschah dadurch, daß man an sie vervielfältigte Zettel verteilte, auf denen eine Liste stand von «Wörtern und Redensarten, die ein junges Mädchen in guter Gesellschaft nicht gebrauchen soll, und die es sich am besten überhaupt abgewöhnt». Irgendwie kam mir die Sache nicht ganz geheuer vor. Ich erinnerte mich ungut an meine eigene Kindheit, in der mir hin und wieder irgend etwas oder irgend jemand als schlechtes Beispiel hingestellt wurde, worauf ich dann nichts dringlicher zu tun wußte, als diesem schlechten Beispiel ohne Zeitverlust und Hemmungen nachzueifern. Das war zwar eine gute Vorbildung für den Beruf des Journalisten, verhinderte aber bisher, daß mich eine selbst noch so ob-skure Partei als Kandidaten für den Regierungsrat aufstellte. Mein ewiger Dank ist den schlechten Beispielen deshalb sicher.

«Iphigenie», sagte ich drum beim



nächsten Zusammentreffen, «wie hat Dir wohl die Liste mit den Wörtern gefallen, die ein junges Mädchen nicht in den Mund nehmen soll?» Iphigenie sprach: «Saufein, gäll?»

Also da hatten wir's. Man braucht geistig regsamen Menschen im besten Entwicklungsalter nur zu sagen, was sie auf gar keinen Fall tun dürfen, und schon gehen sie hin und tun's. Zum Beispiel lernen sie auch Wörter benützen, die sie zuvor kaum kannten oder doch wenigstens unter ihrer Würde fanden. Ich erwarte jetzt, daß ein begabter Pädagoge eine neue Liste zusammenstellt und an Iphigenie samt ihren Schulkameradinnen verteilt. Eine Liste, die den Titel hat «Wörter, die strengstens verboten sind und auf gar keinen Fall jemals ausgesprochen werden dürfen!». Eine Liste, die ausnahmslos Wörter enthält wie «Jo, Babbe» und «Nai Babbe» und «Danggerscheen» und «sehr fein» und so. Diese Liste würde in wenigen Tagen das bedenklich gesunkene Niveau von Iphigenies Wortschatz auf seine frühere Höhe heben ...



«Schöni Landschaft, gäll?»



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster